

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

ersch. an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 20 Pf.; Vierteljahr 54 Mk.; Jahr 204 Mk.; durch unsere Ausdräger in Herborn und umher 18 Pf.; Vierteljahr 45 Pf.; Jahr 162 Pf.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,65 Mark. Druck und Verlag der J. A. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-spaltige Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 25.

Dienstag, den 30. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Preußisches.

Ein Berliner Mitarbeiter schreibt uns: Der verstärkte Staatshaushaltsauschuss des Abgeordnetenhauses ist wieder einmal an der Arbeit, um den Stand der preussischen Staats- und Volkswirtschaften einer genauen Prüfung zu unterziehen. Vier läßt sich urteilen und feststellen, wie weit unter inneren Leben durch die Kriegsjahre gelitten hat, ob es immer noch als gesund bezeichnet werden kann und ob es danach imstande sein wird, den weiteren Heimsuchungen zu trotzen, die uns bis zum siegreichen Abschluß des Krieges noch bedrücken werden. Die Erscheinungen des Tages, von denen sonst mancher Eindruck nur aus sehr bestimmt wird, werden hier schon mehr nach ihrer wahren, bleibenden Bedeutung abgeklärt, und die wertvollen Aufklärungen, die von den Vertretern der verschiedenen Regierungszweige den Abgeordneten geboten werden, ermöglichen eine Abrundung des Bildes unserer öffentlichen Zustände, das dann wirklich als zuverlässig gelten kann.

Greifen wir aus den Verhandlungen dieser Tage das überaus wichtige Kapitel unserer Gesundheitsverhältnisse heraus. Da erfahren wir zu unserer großen Freude, daß die Sänglingssterblichkeit während des Krieges sehr zurückgegangen ist, besonders in den Städten. Eine geradezu auffallende Tatsache, da eigentlich in diesen schweren Zeiten alle Voraussetzungen für die entgegengesetzte Entwicklung gegeben sind. Aber trotzdem will man sich bei dieser überraschenden Feststellung nicht beruhigen. Einstimmig wurde beschlossen, den weniger leistungsfähigen Gemeinden besondere Mittel für Sänglingsfürsorgestellen zur Verfügung zu stellen, um sie möglichst in den Stand zu setzen, das eigentliche Ideal zu verwirklichen, daß alle Kinder zur Mutter gehören. Die Herren Minister machten zwar allerlei finanzielle Vorbehalte, aber die Anregung ist sicherlich auf fruchtbaren Boden gefallen. Dann wurde ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit des vom Minister des Innern eingesetzten Ausschusses für die Ursachen des Geburtenrückganges. Man gewann den Eindruck, daß hier schon sehr wertvolle Vorarbeit geleistet worden ist, und daß alle Fragen, die mit der überaus weitreichenden Aufgabe einer neuen Bevölkerungsstatistik zusammenhängen, auf das sorgfältigste studiert worden sind: Muttertuberkulose und Kindersterblichkeit, Steuerprivilegien für kinderreiche Familien und Vermögenssteuer, Zentralisation der Industrie und Wohnungsverhältnisse, Kriegerheimstätten und Kriegsbefähigtenfürsorge. Lebhaft anerkannt wurden die hervorragenden Leistungen unserer Ärzte während des Krieges, sowohl an der Front wie in der Heimat. Ihnen kam dabei allerdings auch vielfach die innere Kraft der Bevölkerung zustatten, die jetzt einfach zu mancherlei Anstrengungen fähig ist, die früher nur durch die früheren wie Ärzte viel zu schaffen machten. Zur Bekämpfung der Tuberkulose, die zuletzt eine ganz geringfügige Steigerung aufwies, sollen vermehrte Mittel aufgewendet werden; freibartige Erkrankungen scheinen zurückgegangen zu sein. Die Ernährungszustände haben bis jetzt den Gesundheitszustand merklich nicht beeinflusst, allenfalls lassen sich gewisse Erkrankungen in zunehmender Zahl beobachten. Nicht verächtlich hat sich, soweit die amtlichen Feststellungen reichen, die Gesundheit unserer Schulkinder; höchstens kann

man sagen, daß das Gewicht bei einem Teile von ihnen geringer geworden ist, was mit der verminderten Fettzunahme zusammenhängt. Die Boden haben sich in den nördlichen Provinzen des Staates, zumeist durch russische Rückwanderer eingeschleppt, gezeigt, ohne indessen einen irgendwie heurückigenden Umfang anzunehmen. Das alte Ader der Geschlechtskrankheiten nimmt die Abwehrfähigkeit unserer Medizinalbehörden allerdings reichlich in Anspruch; hier soll die Reichsregierung schon in nächster Zeit in Bewegung gesetzt werden.

Oder nehmen wir den Bauetat. Hier trägt sich die Verwaltung mit großartigen Plänen für die Elektrizitätsversorgung des Landes. Ein großes Werk soll demnächst bei Hannover errichtet werden. Darüber hinaus wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach die billige Erzeugung von Strom in Großkraftwerken in den Aufgabengreis der staatlichen Verwaltung eingereicht werden; einmal um der unwirtschaftlichen Zersplitterung in viele kleinere, ungünstig arbeitende Werke entgegenzuwirken und eine mangelhafte Versorgung auf gesunde Grundlagen zu stellen, und dann, um bisher unversorgte Gebiete der Wohltat dieser wirtschaftlichen Maßnahmen teilhaftig werden zu lassen. Also ein Friedenswerk ersten Ranges, das sicherlich dazu beitragen wird, manche Wunde heilen zu helfen, die uns jetzt geschlagen worden ist. Die wichtigste rasche Wiederaufrichtung des Erwerbslebens muß ja in der Tat eine der Hauptaufgaben unserer Regierung sein, und wir sehen mit Stolz, daß die preussische Regierung hierin in Deutschland mit gutem Beispiel vorangeht.

Zu keiner Zeit waren frische Initiative, bejahungsreicher Optimismus dringender erforderlich als jetzt; ein Strom neuen, segenspendenden Lebens kann durch sie in Land und Volk hinausgetragen werden. Nach dem Gesagten dürfen wir das Vertrauen haben, daß Preußen es in dieser Beziehung nicht an sich fehlen lassen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Wie aus Bosen gemeldet wird, ist eine neue polnische Partei der nationalen Arbeit im preussischen Staat ins Leben getreten. Den Vorsitz führt Graf Adam Bolkowski. Die Partei erstrebt die nationale Gleichberechtigung der Polen im preussischen Staat und möglichst rasche Wiederaufrichtung des Erwerbslebens. Sie erklärt sich bereit, eine vom Verständnis für diese Bestrebungen geleitete Politik der Staatsregierung sowie deutscher politischer Parteien und Staatsbürger zu unterstützen.

Polen.

+ Durch einen Erlass des Reichskanzlers sind die Wirtschaftsbefchränkungen aufgehoben worden, da die Polen nicht mehr als feindliche Staatsangehörige behandelt werden können. Diese Befchränkungen betrafen den Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenschutz. Durch die neue Verfügung fällt in den Generalgouvernement Warschau und Lublin insbesondere für die deutschen Patente, die Personen oder Firmen in Polen früher erteilt worden sind, der Nachteil, daß ihre Wirkung als erloschen anzusehen ist, von nun an weg, und sie können, soweit sie nicht inzwischen aus Gründen des gemeinen Patentrechts erloschen sind, ihre Wirkung wieder entfalten.

Schweden.

+ Eine neutrale Konferenz in der schwedischen Hauptstadt ist auf Anregung der schwedischen Regierung geplant. Man will möglichst viele neutrale Länder zur Teilnahme veranlassen, um gemeinsam ihre Interessen wahrzunehmen.

Frankreich.

+ Briand ist es nun schließlich doch gelungen, einen neuen ministeriellen Kammernsieg zu errichten. Die vom Ministerpräsidenten als allein für ihn annehmbar bezeichnete Tagesordnung Venoit ging durch. Aber nur in ihrem ersten Teil, der Frankreichs hochherzige Haltung gegen Griechenland rühmt, das Attentat vom 1. Dezember brandmarkt, wurde sie einstimmig angenommen. Die Vertrauensklärung für die weitere erforderliche Tätigkeit der Regierung in Griechenland und Saloniki fand nur eine Mehrheit von 313 gegen 135 Stimmen. Da zahlreiche Stimmenthaltungen zu verzeichnen waren, gilt die Lage des Kabinetts Briand weiter für unsicher.

Spanien.

+ Nach Zeitungsmeldungen hat ein Attentatsversuch auf König Alfonso stattgefunden. Verbrecher versuchten den königlichen Zug bei Granada zum Entgleisen zu bringen, doch wurde ein Unglück vermieden. Es hätten zwei Verhaftungen stattgefunden. Der eine der Verhafteten sprach fließend englisch und französisch und hatte einen aus Barcelona datierten unentzifferbaren Brief bei sich. Auf und bei dem Bahnkörper wurden zwei Bleistücke im Gewicht von 50 Kilogramm gefunden. Weitere Verhaftungen stehen angeblich bevor.

Griechenland.

+ Nach Meldung des französischen Gesandten aus Athen ist als griechisches Zehnecorps General Kallaris, der zur Zeit der Kämpfe mit den Verbandsstruppen am 1. und 2. Dezember das 1. griechische Armeekorps kommandierte, seines Kommandos enthoben worden. Außerdem habe die griechische Regierung nach Ermächtigung durch den König die Reservistenverbände aufgelöst.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Jan. Kalbamtlich wird erklärt, daß die Meldung betreffend die geplante dauernde Beibehaltung des Getreidemonopols aus der Zeit gegriffen sei. Es seien keinerlei Beschlüsse in dieser Sache sowie in Sachen einer künftigen Finanzreform gefaßt.

Berlin, 29. Jan. Der langjährige Schweizer Gesandte in Berlin, Dr. v. Claparède, soll einer kürzlichen Meldung zufolge, beabsichtigen, demnächst in den Ruhestand zu treten. Der Grund für das Ausscheiden liegt in dem hohen Alter des Gesandten.

Wien, 29. Jan. In einer Proklamation des österreichischen Kommandanten wird eine albanische Selbstverwaltung in Aussicht gestellt, nachdem das albanische Volk durch Ordnung und Recht dazu erzogen sein wird.

Stockholm, 29. Jan. Im letzten Halbjahr sind die Kaffeefuhren nach Schweden vollständig eingestellt worden, da England unerträglich hohe für Schweden bestimmte Kaffeeladung beschlagnahmt. Man befürchtet baldigen vollständigen Kaffeemangel in Schweden.

Kopenhagen, 29. Jan. Infolge Kohlenmangels haben sechs der größten dänischen Papierfabriken ihren Betrieb einstellen müssen.

Lurleis Schatten.

Romane von Wilhelm Meier.

12. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Als die letzten Wölfe sich verabschiedet hatten, rief sie Vertha zu sich und gab ihr schweigend Ralphs Konzept. Mit bleichem Schrecken las Vertha die verhängnisvollen Zeilen; was sie so lange befürchtet hatte, war also geschehen.

„Sie werden begreifen, mein Kind“, sagte Frau von Velling mit matter Stimme, „daß unter diesen Umständen unser Zusammensein unmöglich ist.“ „Ich weiß nichts von diesem Brief“, flammte Vertha auf. „Der junge Herr wird mir bestätigen müssen, daß ich nichts von diesem Briefe wissen kann. Die darin geäußerten Gefühle sind mir neu und unverständlich.“

Frau von Velling schaute Vertha forschend an; sie sprach die Wahrheit, indessen mußte ihre Entlassung erfolgen. Die besorgte alte Dame beabsichtigte, Vertha auf das fürstlichste zu entschädigen; Ralph allein und ihre eigene Unvorsichtigkeit trugen in dieser Seelenkatastrophe die Hauptschuld.

„Gehen Sie, mein Kind; wir werden morgen weiter darüber sprechen“, sagte sie gütigen Tones und reichte Vertha die Hand zum Abschied. Im Korridor begegnete Vertha der Komtesse, welche sie hastig schadenfroh anlachte. Ohne zu grüßen, schritt sie an der Freundin vorbei; sie wußte, daß nur die Komtesse das Konzept entworfen haben konnte und daß der letzte Schlag von ihr ausgeht. „Guten Tag“, sagte sie zu Ralph, „Liebe Mama?“

„Was führt dich so spät noch zu mir, liebe Mama?“ sagte Ralph mit weicher Stimme, wirklich besorgt. „Eine recht trübe Angelegenheit zwingt mich her“, sagte Frau von Velling ernst und zeigte Ralph das Schriftstück. „Das hast du doch geschrieben?“

Ralph von Velling erkannte das verhängnisvolle Konzept; er erstarrte wie ein ertappter Schulfraße.

„Geschrieben? Ja. Es ist ja wohl meine Schrift“, stotterte er verlegen. „Den Brief aber habe ich nicht geschrieben, nur den Entwurf aus Langeweile.“

Ralph, ich will die Wahrheit wissen! Du liebst Fräulein Hagen und gedankst sie zu heiraten. Ist das so?“ fragte Frau von Velling.

„Ja, so ist es“, entgegnete Ralph von Velling einfach. „Fräulein Vertha ist edel, schön und gut. Noch weiß sie nicht, daß ich sie liebe; ich werde ihr aber noch heute schreiben.“

„Das wirst du nicht! Du kennst den letzten Willen meines Vaters, kennst die Familiengesetze und weißt, daß auch ich niemals meine Einwilligung zu dieser phantastischen Heirat geben würde. Fräulein Hagen verläßt morgen unser Haus, und von dir erwarte ich, daß du deine Pflicht erfüllst“, kam es streng von den Lippen der Erzählerin, die sich würdevoll erhob und nach einem zurendenden Blick aus dem Zimmer tuschelte.

Ralph von Velling schritt ruhelos auf und ab. Um beinetwillen entlassen, dachte er. „Was nun?“ Er überlegte hin und her. Wie kam der Brief in die Hände seiner Mutter? Da stand die Tante oder Valeria dahinter. Die haben hier herumpioniert. Er ärgerte sich, daß er so unvorsichtig gewesen war und das wichtige Schriftstück nicht unter Verschluss gelegt habe. Vertha verläßt nicht allein das Haus; auch ich werde gehen; vielleicht stellt sie sich unter meinen Schutz. Ihr ihn anzuwerben, ist Ehrenpflicht, habe ich sie doch in diese Lage gebracht. Ich schreibe ihr und schicke ihr in aller Frühe den Brief hinauf. Ralph von Velling schrieb Vertha einen langen stürmischen Brief, in dem er sich erklärte, ihr seine Hand antrug und ihr mitteilte, daß er bereit sei, mit ihr zu entfliehen; wie eine Schwester wolle er sie betrachten, falls sie sich unter seinen Schutz stelle. Dann machte sich Ralph von Velling reisefertig. Er zählte sein Barvermögen flüchtig nach: Sechstausend Gulden, murmelte er. „Das wird bis zu meiner Volljährigkeitserklärung langen.“ Am nächsten Morgen fand er den Brief durch seinen Diener Vertha auf's Zimmer; dann eilte er in das Bibliothekszimmer, wo er Vertha, die dort morgens regelmäßig erschien, erwartete.

Anfänglich war Vertha entschlossen, Herrn von Velling den Brief zurückzusenden; eine Entführung, zu kindisch! Schließlich siegte in ihr das Rachegefühl. Welch ein Triumph über die Komtesse, wenn sie ihr den ersehnten Geliebten entführte! Das war die fürchterliche Rache, welche Vertha an ihrer Todfeindin nehmen konnte. Sie wußte ja, daß ihre Stellung erschüttert war, daß sie gehen mußte. „Wohlan, ich gehe, aber du tritt dich, Maria Valeria, wenn du glaubst, daß du gesteht hast“, drohte sie rachebeugend. Sie war entschlossen, die ihr angetragene Begleitung Ralphs unter der Bedingung anzunehmen, daß sie wie Bruder und Schwester reisen. Vor dem halben Rinde fühlte sie sich sicher. Vertha dachte nicht an den Schmerz, den sie mit der Entführung des jungen Majorats-erben der alten Schlossherrin bereiten würde, sie dachte nur an die volle Befriedigung ihres Rachebegriffes. Die Komtesse sollte nicht triumphieren. Aug' um Auge, Zahn um Zahn! Der Dämon in Vertha beherrschte wiederum ihre Seele, und in den Gedanken an ihre Rache lebte sie wieder auf. In der Bibliothek trat ihr Ralph von Velling entgegen; er war schüchtern und verlegen.

„Mein Temperament, mein höchst unglücklicher Über-eifer hat dies alles verschuldet. Verzeihen Sie meine leidenschaftliche Unvorsichtigkeit, Fräulein Vertha“, rang er nach Worten.

„Schweigen wir von dem Inhalt Ihrer Briefe, dazu ist jetzt nicht die Zeit. Aber wie kam das Konzept in die Hände der gnädigen Frau?“

„Mir ganz unerklärlich. Hatte es in meiner Schreibmappe verborgen?“

„Die Komtesse hat spioniert“, sagte Vertha.

„Valeria? Das soll sie hüben“, rief er zornig und zwischen seinen Brauen bildete sich eine tiefe Falte.

„Sie hat auch bei mir spioniert“, Frau Verold sah sie aus meinem Zimmer kommen.“

„Also ist dieser Schlag von ihr“, grüßte Ralph mit dumpfer Stimme.

Vertha hörte nicht auf ihn.

„Was wird Ihre Mama tun?“ fragte sie. „Uns trennen!“ war die Antwort.

„Aber ich bin doch in dieser ganzen Sache unschuldig! Ich kann doch nichts dafür, daß Sie so unvor-“

Wir werden durchkommen!

Erklärung des Präsidenten v. Batocki.

Die Sorge um den Stand unserer Volksernährung darf nicht geringer eingeschätzt werden, als die Sorge um unsere Lage an den Fronten. Dieser Ansicht scheint auch der Präsident des Kriegsernährungsamts zu sein, denn er benutzte jede Gelegenheit, um dem deutschen Volke ein Bild von unserer Wirtschaftslage zu geben. So auch jüngst in einer Sitzung des Vereins zur Förderung des Gewerbetreibenden. Herr v. Batocki führte u. a. aus:

„Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur neuen Ernte? kann, sorgsamste Verteilung und sparsame Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedingt mit Ja beantwortet werden. Aber knapp wird das Auskommen sein, noch knapper leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung stehen im laufenden Jahr, wenn man Kartoffeln in Körnerwert umrechnet, zwei Millionen Tonnen Getreide weniger als im Vorjahre zu Gebote, denn dem Ausfall von etwa 30 Millionen Tonnen Kartoffeln steht ein Körnermehrtrag von etwa vier Millionen Tonnen gegenüber, und fünf Zentner Kartoffeln entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehes ist infolge der zur Sicherung der menschlichen Nahrung nötig gewordenen Verschiebung der Erzeugnisse stark vermindert, bis die Weide- und Grünfütterzeit darin Besserung bringen wird. Sogar die Rohstoffe muß jetzt der menschlichen Ernährung dienen, sie geht dem Vieh verloren. So ein Zentner Rohstoffe füttert etwa 15 Liter Milch bringt, ergibt sich ohne weiteres, wie sehr durch die Verwendung der Rohstoffe zur menschlichen Ernährung die Erzeugung von Milch und Butter beeinträchtigt wird. Da jedoch Nahrungsmittel, die der Mensch unmittelbar genießt, sich im allgemeinen doppelt so gut verwerten, als wenn sie erst den Tieren zugeführt werden, mühten die scharfen Verführungsbeschränkungen erfolgen. . . . Die Einfuhr aus neutralen Staaten ist ein Posten, den man nur sehr vorsichtig in Rechnung stellen kann. Um so wertvoller sind die Zuschüsse zu unserer Versorgung, die wir aus Rumänien, freilich angelehnt der Verkehrsschwierigkeiten in dem von seiner Regierung vor der Nahrung systematisch zerstörten Land nur ganz allmählich erwarten dürfen.“

In seinen weiteren Ausführungen unterwarf Präsident Batocki die Gründe derjenigen, die das System der öffentlichen Bewirtschaftung bekämpfen, einer kritischen Prüfung. Mit der freien Preisbildung ist nichts anfangen. Die Ansicht, daß die Erzeugung im Kriege durch freie Preisgestaltung wesentlich gesteigert werden könnte, ist ein Trugschluß. . . . Bis zum Ende des Krieges muß also an dem gegenwärtigen System festgehalten werden. Entscheidend für die Zukunft ist der Erfahrungssatz: Höchstpreis ohne Beschränkung, ohne zentrale Bewirtschaftung und Verteilung treibt die Waren vom Markt. Je knapper die öffentliche Bewirtschaftung eingreift, desto mehr muß das System der öffentlichen Bewirtschaftung eingreifen. Diese Ausführungen Herrn v. Batockis stehen also in direktem Gegensatz zu den kürzlich in dem Briefe des Herrn v. Oldenburg-Samtschau aufgestellten Forderungen, nach denen die Erzeugung und damit die allgemeine Versorgung durch die bisherigen Maßnahmen der Beschränkung und der Höchstpreise nur geschädigt worden seien. Die Kriegsgesellschaften sind nach Herrn v. Oldenburg überflüssig und schädlich. Herr v. Batocki hält das bestehende System für absolut notwendig, um das Durchhalten sicherzustellen.

Der Krieg.

In immer neuen Angriffen suchen im Westen sowohl Engländer wie Franzosen Boden zu gewinnen. Die letzteren richten ihr Ziel hauptsächlich auf die deutschen Stellungen bei Armentières, die letzteren auf die vielbesetzte Höhe 304 am westlichen Maasufer. Sie erleben verlustreiche Abweisung.

Höhe 304 fest in deutscher Hand.

Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Armentières griffen die Engländer in der ersten Welle die Stellungen des bayerischen Infanterieregiments Nr. 23 an, das den Feind verlustreich zurückwarf. Westlich von Fromelles, östlich von Neuville-St. Vaast, auf dem Nordufer der Aisne und nördlich von Arras blieben blutige Unternehmungen feindlicher Streiftruppen ohne Erfolg. — Südwestlich von Le Transloy wurde ein englischer Posten aufgehoben.

Heeresgruppe Kronprinz. Auf dem Westufer der Maas herrschte tagsüber rege Kampfaktivität. Morgens brachten die Franzosen ohne Feuertorbereitung überraschend gegen die am 25. 1. gewonnenen Stellungen auf der Höhe 304 vorzubrechen. In unserem sofort einsetzenden Artilleriefeuer stießen sie zurück. Von Mittag an lag starke Artilleriewirkung auf unseren Gräben; es erfolgten nach und nach Feuerwellen noch 8 französische Angriffe, die sämtlich erfolglos zusammenbrachen. — Die brennen westfälischen Infanterieregimenter Nr. 13 und 15 und das badische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109 hielten in steter Verteidigung den eroberten Boden, von dem der hohe Einsatz von Menschen und Munition kein breites von den Franzosen zurückgewonnen werden konnte. — In den Morgenstunden erfolgte ein Erkundungsversuch der Franzosen auf dem Hartmannsweiler Kopf. Sturmschwärme württembergischer Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 124 in die französischen Gräben und bekamen mit Gefangenen und 1 Maschinengewehr zurück.

„Ich war und mit Frieden“, sagte sie, die Zähne in den Lippen beißend. „Ich liebe Sie; ich mußte es Ihnen sagen; ich konnte nicht anders“, wollte er sich entschuldigen. „Rufen wir das“, wiederholte sie, blutrot im Gesicht. „Ich werde Ihnen volle Genugtuung verschaffen“, erwiderte er in die Brust. „Nehmen Sie meinen Vorrat an, geben Sie mir Gelegenheit, die Schuld des Krieges und die Ungerechtigkeit der adelstollen Mutter zu zahlen.“ „Erwarten Sie mich hier“, haßte sie. „Ich werde mich Gewißheit verschaffen.“ Ralph nickte; sie eilte aus dem Zimmer und suchte von Belling auf. Nach einer Viertelstunde kam sie zurück, bleich, erregt: „Entlassen!“ sagte sie und knirschte mit den Zähnen. „Die Rache triumphiert; sie hat Sie jetzt da, wo Sie haben will.“

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Maas schloß sich einseitiges Weiter und Schneetreiben der Gefechtsaktivität ein. Die bewährten osmanischen Truppen des 15. Korps schlugen an der Blota Lipa russische Angriffe zurück, die nach heftigem Feuer mit starken Waffen einsetzten. An einer Stelle führte schneller Gegenstoß den eigenen Gräben. Im Nachdrängen wurde dem Gegner eine Anzahl Gefangener abgenommen. — Deutsche Stoßtrupps holten an der Narajowa aus der russischen Stellung 9 Gefangene.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Im Westkanal-Abchnitt unterhielt der Feind nachts hartes Feuer. Zwei Angriffe der Russen schlugen fehl.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen und der Macedonischen Front ist nichts Besonderes zu berichten.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Kämpfe um Höhe 304.

Aber den Verlauf der Kämpfe am 28. Januar auf dem Westufer der Maas meldet General der Infanterie von François:

Ucht Uhr vormittags setzten die Franzosen zum Angriff auf unsere neuen Linien auf Höhe 304 ohne Artillerievorbereitung an. In unserem gut zu beobachtenden Feuer kam der Gegner nur an einzelnen Stellen aus den Gräben und wurde abgewiesen. 12 Uhr vormittags begann hartes feindliches Feuer, das sich 2 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Drei Uhr 15 Minuten nachmittags brach feindliche Infanterie auf der ganzen neuen Front zum zweiten Angriff vor, wurde aber durch Infanterie, Handgranaten- und Sperrfeuer zurückgeworfen. Ein dritter Angriff um drei Uhr 40 Minuten nachmittags kam in unserem wirksamen Vernichtung Feuer nur stellenweise aus den Gräben. Darauf setzte wieder hartes Artilleriefeuer auf unsere vorderen Gräben ein; 4 Uhr nachmittags erfolgte der vierte Angriff, der vom Infanterieregiment 13 und Reserve-Infanterieregiment 109 im Handgemein abgelehnt wurde. Infanterieregiment 15 führte den Gegner aus den eigenen Gräben entgegen und trieb ihn zurück. Alle Stellungen sind festlos gehalten.

Der Gegner hat sehr schwere blutige Verluste erlitten, während die eigenen gering sind. Die Stimmung der Truppen ist fest und ausgezeichnet.

Fliegertaten am 27. Januar.

Bei klarem Frohwitter herrschte am 27. Januar auf der ganzen Westfront rege deutsche Fliegertätigkeit. Die feindlichen Flugzeuge beschränkten sich auf Flüge hinter unsere Linien. — Die Fernaufklärung wurde bis ans Meer durchgeführt. Die wertvollen Erkundungsergebnisse über den Verkehr hinter der feindlichen Front wurden in zahlreichen Lichtbildern festgelegt. — Calais, Boulogne, Etaples, Amiens, Toul, Luxeuil und Montbéliard sind dabei erneut von uns photographiert worden. Der Bahnhof Frouard wurde unter Fliegerbeobachtung mit schwerstem Geschütz beschossen, feindliche Batterien, Unterflurkammern und Lager in zwei aufeinanderfolgenden Nächten ausgiebig mit Bomben beworfen. Eine unserer Kampfschwärme belegte mit 1000 Kilogramm und Dombast mit 550 Kilogramm Bomben. Französische Truppenlager im Fort de Sade bei Toul wurden aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. — Eine besonders kühne Tat vollbrachte ein Flugzeug, indem es die Eisenbahnbrücke über die Aisne 20 Kilometer südlich Etaples aus 80 Meter Höhe mit 40 Bad Sprengladungen besaß. Die Explosionen zerstörten den ganzen Bahnkörper. Das Flugzeug griff sodann einen fahrenden Eisenbahnzug nördlich der Brücke mit Maschinengewehrfeuer an, brachte ihn zum Stehen und schoß einen Wagen in der Mitte des Zuges in Brand. — Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer holten wir fünf feindliche Flugzeuge herunter. Im Osten wurde ein russisches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Englischer Hilfskreuzer bei Irland versenkt.

Nur 121 Mann gerettet.

Aus London wird durch Reuters die folgende amtliche Meldung der englischen Admiralität vom 29. Januar verbreitet:

Der Hilfskreuzer „Laurentie“ (14 892 Brutto-Register-Tonnen) ist am 25. Januar spät abends an der irischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot oder eine Mine zum Sinken gebracht worden. 12 Offiziere und 109 Mann wurden gerettet.

Unsere kühnen Unterseeboote bringen bis ins Herz der englischen Seegewalt und zeigen, daß Albion auch in seinen uraltesten Gewässern nicht mehr Herr des Meeres ist. — Die „Laurentie“, 1908 erbaut, gehörte der White Star-Linie an. Die Besatzung ist sicher sehr stark gewesen und, da nur 121 Mann gerettet wurden, muß der Menschenverlust groß gewesen sein.

Truppentransportdampfer im Mittelmeer versenkt.

Wie von deutscher Seite amtlich gemeldet wird, hat eines unserer Unterseeboote am 25. Januar etwa 250 Seemeilen östlich von Malta einen östlich steuernden bewaffneten feindlichen Truppentransportdampfer, der von einem französischen Torpedoboot geleitet wurde, durch Torpedoschuß versenkt. Der mit Truppen voll besetzte Dampfer sank nach 10 Minuten.

Das gleiche deutsche U-Boot hat im östlichen Mittelmeer am 9. Januar einen bewaffneten vollbeladenen feindlichen Frachtdampfer von etwa 5000 Tonnen, am 15. Januar den bewaffneten englischen Landdampfer „Garfield“ (3838 Brutto-Register-Tonnen) mit einer Ladung Kohlen und Öl von Malta nach Port Said versenkt; der Kapitän des Dampfers „Garfield“ wurde gefangen genommen. — Als vermisst werden ferner gemeldet: der dänische Dampfer „D. B. Sub“, der britische „Tobacco“, die norwegischen „Sunniva“ und „Nordal“ und das Nachschiff des französischen Hafens „Nantes“.

Reiche Beute deutscher U-Boote.

Ein dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrtes Unterseeboot hat elf Fahrzeuge mit 32 469 Tonnen, ein anderes acht Schiffe mit 22 244 Tonnen versenkt.

Unter den 19 Schiffen befanden sich sieben Dampfer mit Kohlenladung nach feindlichen Ländern, zwei Dampfer mit 10 200 Tonnen Waren nach Frankreich und England, ein Dampfer mit Bierladung nach England. Der Rest der versenkten Schiffe hatte u. a. Grubenholz, Fische, Fleisch und sonstige Vorräte geladen. Von dem ersten U-Boot wurde außerdem ein 6-Zentimeter-Geschütz erbeutet, durch das zweite U-Boot neun Gefangene eingebracht.

Ein drittes Unterseeboot hat in den Tagen vom 12. bis 22. Januar insgesamt 13 Fahrzeuge versenkt von zusammen etwa 12 000 Tonnen. Unter ihnen befanden sich 4 Schiffe mit Kohlen, 6 mit Grubenholz, 1 mit Erz, 1 mit Wein und 1 mit gemischter Vorräte.

Schließlich hat ein Unterseeboot 3 englische Fisch-

dampfer nahe der englischen Küste auf- und in den heimischen Hafen eingebracht. Die drei Dampfer werden der deutschen Seefischerei zur Verfügung gestellt werden.

Kampf zwischen U-Boot und Handelsdampfer.

Wie der „Reit Barisien“ aus Quimper meldet, fand vor einigen Tagen an der bretonischen Küste ein Kampf zwischen einem deutschen U-Boot und einem bewaffneten französischen Handelsdampfer statt. Ein anderer nicht bewaffneter französischer Dampfer erhielt von dem U-Boot vier Schüsse, flog in einen Hafen und nahm später, begleitet von fünf oder sechs Torpedobooten, die Fahrt zu seinem Bestimmungsort Vordenz wieder auf.

Neues von der zweiten „Möve“.

Innerer Blätter melden aus Rio de Janeiro, daß Mann der Besatzung des französischen Seglers „Möve“ und 25 Matrosen des französischen Dreimasters „Nantes“ seien an Bord des portugiesischen Dampfers „Ceara“ in Bahia eingetroffen. Beide Segelschiffe seien von dem deutschen Hilfskreuzer versenkt, die Mannschaft sei von dem deutschen Schiff an Bord genommen worden. An Bord des deutschen Schiffes hätte sich eine sehr große Anzahl Gefangener von versenkten Schiffen befunden.

Der Gasangriff am 26. Januar.

Berlin, 29. Januar.

Das Wolffsche Büro meldet: Außer schweren Kämpfe der Maas am 28. Januar regte sich der Feind abends noch an einer anderen Frontstelle. Er hoffte, die Front von ihm an der Aisne Front nach angewandten Mitteln gewaltig unsere Linien zu durchbrechen. Gegen 7 Uhr abends brach er in der Straße nach Vitry zwei Gaswolken ab. Unsere trockenen Räte und hartes Schneegitter aufmerksamen Soldaten wußten die Gase und das Fischen, das von der Stellung herkam, richtig zu deuten und veranlaßten Alarm. Jeder wußte, was zu tun war, und in kurzer Ordnung als handle es sich um irgend eine Feindmaßnahme, trafen alle ihre Vorbereitungen. Die Truppen auf die jedem zur Verfügung stehenden Mittel waren unsere Gräben des russischen Mörserbatterien sicher. Schon nach wenigen Minuten hatten wir die feindlichen Gaswolken abgewiesen. Sie wußten, daß selbst abgeschlossene Feindstellungen nicht wahrgenommen werden konnten. Tage vor der gefährlichen Gase unsere Stellungen hinweg und nach kurzer Zeit losgerissen die zweite, ebenfalls dünnere Welle. Die feindliche Artillerie mit einem Trommelfeuer und überschüttete unsere Stellungen in wenigen Minuten mit 2000 Handgranaten. Der Gegner wohl glauben, unsere Stellungen ausgeräumt oder zerstört und unter unserer Gräbenbesetzung verbreitet zu haben. In dieser Voraussetzung hatte er sich getäuscht. Mit der feindlichen Feuer wurde schon den ersten feindlichen Kommandos Halt geboten; daher wagte der Feind diese Unternehmung in einem größeren Maßstab fortzusetzen. Er hatte nicht mit unseren hervorragenden Gasabwehrmitteln, die sich wieder einmal vortrefflich bewährten, während dem Gegner diese Unternehmung blutige Verluste brachten, hatten wir nicht einen Vergiftungsfall zu verzeichnen.

Kleine Kriegspost.

Christiania, 29. Jan. In Hammerfest wurden 34 von einem deutschen Unterseeboot, das am 27. abends versenkt wurde, gefangen. Von der Besatzung fehlte nur ein Mann. Die Deutschen wurden freigelassen, da sie in einen norwegischen Hafen von einem deutschen Schiff gebracht worden waren.

Amsterdam, 29. Jan. Die gefallenen deutschen Leute vom Torpedoboot „V 88“ wurden hier beigesetzt. Leichen des Kommandanten Schulz und des Leutnants wurden in die Heimat übergeführt. Das Boot wurde gepumpt und wird von der Mannschaft ausgebessert.

Wie es in England aussieht.

Berlin, 26. Jan.

Karl Peters der ehemalige Reichskommissar in Afrika, der nach seinem Scheitern aus dem Staatsdienst in London gelebt hat, nimmt an der Niederringung Englands in der Tögl. Rundschau Wort. Dr. Peters versichert, das nachfolgende Bild über die Verhältnisse der deutschen Verhältnisse zu veranschaulichen.

In London lebt man noch heute ähnlich wie im Krieg. Die Ernährung ist reichlich und gut. Knapp ist es, und man ist oft gezwungen, mindestens Schilling Waren einzukaufen, will man ein Pfund an einem Laden bewilligt erhalten. Diese Erwerbsmittel sind reichlich vorhanden. Die Preise sind gewiß im Friedenszeit gestiegen, aber nicht wesentlich. Man war sehr reich in England am Lebensmittelpreis überlegen, aber nicht aus der Not des Krieges heraus, sondern in der Sorge für die kommenden Jahre. England ist demnach zu einem langen Krieges und hat den ethischen Sinn unseres Friedensvollkommen mißverstanden. Die Furcht vor Seppelinen ist geschwunden, seit die Engländer so gut wirken. Offenbar hat man aus ungetragener Schonung den richtigen Weg verfehlt. Der Engländer fürchtet einzeln und rücksichtslos U-Boot-Krieg, scheint aber nicht zu empfinden, daß Deutschland sich hierzu entschließen wird, empfindet der einzelne Engländer jedes verurteilt sich von einiger Größe als Stützpunkt. Er ist darüber klar, daß die beste Lebensmittelpreis sein kann, wenn die englische Handelsflotte nicht auch die Munitionszufuhr unterbunden und heutige Munitionsverbrauch gestoppt keine Energie und die Vernichtung der Handelsflotte England seinen wichtigsten Erwerbsquelle für den Krieg berauben. Das sind die beiden Stellen, an denen für die Kriegführung und die Zeit nach dem Krieg ist. Daneben soll nicht übersehen werden, daß die höchsten britischen Verlusten von der Westfront troffenen Kreisen ein gewisses Nachlassen der Kriegserwartung haben.

Peters schließt diese Mitteilungen mit der Bemerkung: „Ich teile diese Angaben hier mit, weil ich dies für meine vaterländische Pflicht lobt sich nicht, sich nebelhaften Vorstellungen politisch am liebsten in ein nicht auf gründeter Optimismus.“ Der Vollständigkeit halber wir unterwirft noch bemerken, daß Dr. Peters eifrigsten „Alldutschen“ zugeführt werden darf.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Drabt- und Korrespondenz-Meldungen.]
frankfurter-Krieg französischer Handelschiffe.

Berlin, 29. Januar.

Bekanntlich hat die britische Admiralität die englischen Handelschiffe angewiesen, bei Zusammenstößen mit deutschen U-Booten zu versuchen, diese in Grund zu schießen oder zu rammen. Diese Anweisung auf offenen und menschenlichen Seeräuber durch Nicht-Kriegsteilnehmer hat bei der französischen Regierung Nachahmung gefunden. Eine von deutschen Seestreitkräften auf einem französischen Handelschiff ausgeführte Geheiminstruktion des französischen Marineministeriums bestätigt das. Es heißt in der amtlichen Instruktion:

Man eröffne das Feuer, sobald das U-Boot sich in guter Schussweite befindet. Wenn das Schiff gesenkt wird und das U-Boot infolge seiner größeren Geschwindigkeit näher kommt, zögere man nicht, bevor es nahegekommen ist, umzudrehen und das U-Boot zu überlaufen.

Das ist deutlich genug. Und dennoch wagen Verbündeten der Bewaffnung der Handelschiffe „nur zur Verleumdung“ zu sprechen gegenüber dieser unverschämten Anweisung zu hinterlistigem Mord.

Die Indier wenden sich an Wilson.

Kopenhagen, 29. Januar.

Im den Präsidenten der Vereinigten Staaten hat das Exekutiv-Komitee der Indischen Nationalpartei ein Telegramm im Namen von 315 Millionen unterdrückter Völker Indiens gerichtet, in dem Wilson Dank gesagt wird für seine Äußerung, daß jeder Nation das Recht gebühre, ihre eigene Regierungsform und ihren eigenen Weg in ihrem Entwicklungsstadium zu bestimmen. In dem Telegramm heißt es:

Aber ein Jahrhundert lang ist unser unglückliches Land das Opfer einer rücksichtslosen Völkerverdrängung und Ausbeutung durch England gewesen. In Übereinstimmung mit den Grundsätzen, die Sie vertreten und wonach kein Volk das Recht haben soll, seine Herrschaft irgendeinem anderen Volk aufzuerlegen, fordern wir, daß Indien vom englischen Joch befreit wird und daß ihm Gelegenheit gegeben wird, seinen vernünftigen Platz im Kreise der anderen Nationen einzunehmen. Die Engländer haben die Welt irregeführt, indem sie ausschließlich Auktionen indischer Südländer, Knechte und Denunzianten, die Verräter ihres Vaterlandes sind, veröffentlichten und indem sie als Beweis für Indiens Teilnahme den gewaltigen Tribut an Männern und Geld darstellten, den man einem hungersenden und unwilligen Volke erprekte, das um der selbsttätigen Interessen Englands willen sich zu Tode verblutet.

Die Indier bitten zur Erreichung ihrer Ziele Wilson um seine hilfreiche Hand. Ob er sie ihnen reichen wird und damit seinen eigenen Worten Wirkung geben wird?

Ausländische Bewegung in französisch-Maltafrika.

Rotterdam, 29. Januar.

In einem Bericht des General-Gouverneurs von französisch-Maltafrika erklärt dieser, die politische Lage sei nicht ohne Bedenken. Seit Ende 1915 habe sich infolge der Aushebung von 50.000 Eingeborenen eine ausständische Bewegung entwickelt, welche nach Misserfolgen der zu ihrer Bekämpfung nach dem Nigerbogen entsandten Truppen einen bedenklichen Umfang annahm und sechs Monate lang bekämpft werden mußte. Auch bei Timbuktu, im Tschadgebiet, in der Sahara und im französischen Äquatorialgebiet herrschen Unruhen.

Verbrauchsbeschränkung in Italien gepredigt.

Lugano, 29. Januar.

Nach einem Berichte aus Rom hielt Minister Bianchi eine lange Rede über die Notwendigkeit, den Verbrauch auf allen Gebieten zu beschränken. Die Rede hing — selbstverständlich! — mit Angriffen gegen Deutschland an: Der Friede könne nicht kommen, solange im deutschen Volke überkommene Vorstellungen von seiner Kraft und Fähigkeit bestehen, solange es von Eroberungs- und Herrschaftsucht befeuert sei. Italien habe sich aus völkischen, moralischen und wirtschaftlichen Gründen an dem Krieg beteiligt und sei genötigt, ihn fortzusetzen. Darum verlange er von den Italienern Beschränkung aller Bedürfnisse des Tages und strengste Disziplin des ganzen Volkes. Der Minister schloß mit einer Verbeugung gegen Wilson: Bei aller edlen Absicht, dem alten, in Flammen lebenden Europa den Frieden zu geben, bewege sich der Präsident in den Sphären humanitärer Sentimentalität und lasse sich die Realität der Tatsachen entgehen.

Warum schickte das italienische Kabinett den unbeträchtlichen Herrn Bianchi gegen Wilson vor? Daß sich etwa ein anderer Minister geschämt, öffentlich zu behaupten, daß Italien aus moralischen Gründen in den Krieg eingetreten sei?

Rumäniens Reichtum.

Getreideraum Bodenfläche und Viehstand.

Als unsere hegreichen Deute, unterstützt von den Truppen unserer Verbündeten, im Sturmsturm in Rumänien vorbrachen, gab es auch nicht ein größeres Blatt des uns feindlich gesonnenen Auslandes, das nicht voll Neid und Vorurteil immer wieder auf die ungeheuren Bodenfläche, die uns nun als reiche Frucht in den Schoß fielen, hinwies und sich bemühte, in der Tat ist Rumänien ein reich gesegnetes Land. Sein Reichtum ist groß und mannigfaltig: er besteht in Getreide, Mineralien, Wäldungen, Viehstand und Fischen. Für die Landwirtschaft hat sich der Boden des Landes vor jeder sehr geeignet erwiesen. Der Staat hat den Großgrundbesitzer auffallend begünstigt, aber er kann nicht gelandet werden, daß dadurch die Landwirtschaft moderner gestaltet und die Erzeugung gehoben worden ist. Einen Beweis hierfür bildet die Tatsache, daß in den letzten fünfzig Jahren die bearbeitete Bodenfläche sich verdoppelt hat. Gewöhnlich werden hauptsächlich Brotgetreide und Mais, die dem Unterhalt der Bevölkerung sowie der Ausfuhr dienen und Rumäniens finanzielle Kraft bedingen. Nicht jedes Jahr ist die Ernte gleich ertragreich, so es kann in gewissen Gegenden sogar zu Hungersnöten kommen. Da jedoch auf eine schwache Kornenernte leicht eine reiche Maisernte folgt oder umgekehrt, so gleicht sich der Ertrag immer wieder mehr oder weniger aus. Die größte Kornenerzeugung (seitdem man Statistik führt) brachte das Jahr 1909 mit rund 40 Millionen Hektoliter Getreide und 48 Millionen Hektoliter Mais. Im Jahre 1907 ging die Getreideernte auf 15 Millionen Hektoliter zurück! Im Jahre 1913 aber erreichte die gesamte Kornenerzeugung (Weizen, Mais, Roggen usw.) die Zahl von 119 Millionen Hektoliter. In normalen Zeiten wird etwa die Hälfte der Getreideerzeugung im Lande selbst verbraucht, während die andere Hälfte ausgeführt wird. Im ganzen wird die landwirtschaftliche Erzeugung Rumäniens in guten Jahren auf eine Milliarde geschätzt.

Einen weiteren Reichtum besitzt das Land, vornehmlich am Fuße der Karpathen und in den Gebirgen selbst, in Mineralien. Im Mittelalter führte man Kupfer und Eisen aus; die Dampfschiffahrt der Neuzeit aber bilden Petroleum und Salz. Die Petroleumquellen am Fuße der Karpathen waren schon seit längerer Zeit bekannt, aber man fing erst im Jahre 1895 an, sie richtig auszubilden. Während sich der

Ertrag der Quellen im Jahre 1842 auf nur 3 Millionen Kilogramm Petroleum belief, war er im Jahre 1913 auf mehr als 385 Millionen Kilogramm gestiegen. Zur Deutung der Petroleumerzeugung hat die rumänische Regierung auch fremdes Geld herbeigezogen, meist deutsches, amerikanisches und englisches. Ende des Jahres 1913 waren an der Gewinnung des Petroleums 78 internationale Gesellschaften nebst einer Anzahl kleinerer rumänischer Unternehmungen beteiligt. Im Betrieb waren in dem genannten Jahre 914 Petroleumquellen, die meisten davon in Brachovo mit dem Hauptzentrum Campina. Die Quellen finden sich in Tiefen von 23 bis zu 354 Metern. Qualität und Ertrag des Petroleums sind verschieden: während einige Quellen durchschnittlich täglich fünf Eisenbahnwagen liefern, ergeben andere nur halb so viel. Rumänien erzeugt soviel Petroleum, daß es nach Deckung des eigenen Bedarfs noch über eine Million Tonnen ausführen kann. Der Staat hat viel getan, um die Ausfuhr zu fördern. Er nahm fast keine Abgaben, erleichterte den Transport und legte Leitungen von den Quellen zur Hafenstadt Constanza, wo zum Verladen auf die Schiffe die zweckmäßigsten Einrichtungen geschaffen wurden. Im Zusammenhang mit den Petroleumquellen, müssen die Salzgruben genannt werden, die sich gleichfalls an den Karpathen befinden. Salzgewinnung und Salzausfuhr sind in Rumänien uralte. Früher wurden Verbräucher, auch politische, als Arbeiter in den Salzbergwerken verwendet. Sie mußten mit Ketten an Händen und Füßen belastet, ihre Straße durch Arbeit in den Gruben abhaken. Man hat diese Art der Ausbeutung erst 1894 abgelehnt. Seit 1862 ist das Salz vom Staate monopolisiert. Es ist in solchen Mengen vorhanden, daß das Land nach Deckung des eigenen Bedarfs noch auf Jahrhunderte hinaus den Salzbedürfnissen ganz Europas genügen könnte. Mehr als die Hälfte der Salzausfuhr liefert die Grube Slatina, die sich gegenwärtig in den Händen der verbündeten Mittelmächte befindet.

Als ein Hauptposten bei der Schätzung von Rumäniens Reichtum müssen die Wäldungen in Rechnung gestellt werden. Die Karpathen und ihr vorgelagertes Land bedeckt mit ungeheuren Wäldern, die eine Fläche von mehr als 2.800.000 Hektaren einnehmen. Der verstorbenen Königin Carol verstand sich gut auf das Forstwesen. Während seiner Regierungszeit, die für das Land in jeder Hinsicht ein Segen war, wurde es auf eine solche Höhe gebracht, daß Rumänien im Jahre 1912 für 20 Millionen Mark Holz ausführen konnte. Was den Viehstand betrifft, so ist Rumänien nicht so reich, wie man annimmt: während das Land noch im Jahre 1866 mehr als 50.000 Stück Vieh nach Österreich-Ungarn ausführen konnte, soll die Ausfuhr in den letzten Jahren auf 2000 Stück gesunken sein. Auch die Pferdezucht ist zurückgegangen, so daß Rumänien in der letzten Zeit auf die Einfuhr fremder Pferde angewiesen war. Einen großen Ausfall weist die Statistik ferner bei der Ausfuhr von Schafen und Schweinen nach. Die Erklärung für diese Mängel liegt in der Tatsache, daß fast alle Weiden, die für die Aufzucht des Viehs dienen könnten, in den Händen der Großgrundbesitzer, deren Zahl etwa 4000 beträgt, sich befinden. Zahlreiche Weiden wurden für den Getreidebau in Anspruch genommen, und die Viehzucht, die überdies durch Steuern belastet ist, geriet in großen Mangel. In weit besserer Lage befindet sich die Fischerei, die von der Regierung sehr in die Höhe gebracht wurde, so daß sie viel zur Vermehrung der Staatseinnahmen beitragen konnte.

Man erblickt aus all dem, daß Rumänien ein reiches Land ist. Es ist eine wichtige Kornkammer Europas und besitzt Bodenschätze, deren Ausbeutung großen Reichtum bringen muß. Bei besserer Bewirtschaftung wird schließlich auch die Viehzucht zu besserem Gelingen gelangen.

Dr. Sch.

Was soll uns das Kohlen Syndikat?

Von Professor Wittichowsky.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat einem Gesetzentwurf zugestimmt, durch den die Regierung ermächtigt wird, die Aktien der Bergwerks-Gesellschaft Hibernia zu 90 Millionen Mark zu erwerben. Die preussische Fiskus 24 Millionen Mark des Aktienkapitals bereits früher erworben hat, wird er dadurch in den vollen Besitz der Hibernia-Bergwerke gelangen. Diese große Finanzaktion bedeutet einen wichtigen Schritt in der staatlichen Kohlenpolitik, die seit dem Anschluß der hessischen Werke in Rheinland-Westfalen an das dortige Kohlen Syndikat dahin strebt, den Einfluß des Staates im Syndikat zu starker Stellung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit ist uns Latenzstellen die Frage häufiger aufgeworfen worden, durch welche Interessen der Allgemeinheit die weitgehende Verstaatlichung des Syndikats und die mit großen finanziellen Opfern herbeigeführte Beteiligung des Staates am Syndikat gerechtfertigt werden?

Die Kohlegewinnung im Inlande ist einer der stärksten Stützpfeiler des deutschen Wirtschaftslebens. Störungen in der regelmäßigen Versorgung mit diesem unentbehrlichen Brennstoff pflanzen ihre schädlichen Wirkungen bis in die kleinsten Haushaltungen fort. Sollte wirklich einmal ein allgemeiner Kohlenmangel auftreten, so würde eine Verwirrung plagarbeiten, die nicht geringer wäre als bei einer völligen Mangel des Brotgetreides. Von solchem Unheil sind wir glücklicherweise nicht bedroht. Fast ebenso wichtig aber wie die Beschaffung der Kohlen, ist deren Preisgestaltung. Es hat Stellen gegeben, in denen die großen Schwankungen der Kohlenpreise zu einer schweren wirtschaftlichen Krise in Deutschland geführt haben. Durch sie wurden die Kohlenverbraucher betroffen und die Kohlenproduzenten erlitten herbe Verluste, denn die Kohlenpreise sanken zeitweilig infolge des ungesügelter Konkurrenzkampfes unter die Selbstkosten der Produzenten. Der Zusammenbruch der Bechen war unter solchen Umständen eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, um das Anlagekapital vor Einbußen zu bewahren und das Angebot auf den Kohlenmärkten mit den Bedürfnissen in Einklang zu halten. Das schon 1908 begründete Kohlen Syndikat bezweckte also nicht nur die Rentabilität der beteiligten Werke sicherzustellen, sondern auch zu einer verbesserten Bedarfsbefriedigung der Abnehmer beizutragen.

Das alles erscheint als eine durch die Verhältnisse bedingte natürliche Entwicklung. Tatsächlich wurde zwar durch die Selbsthilfe der Produzenten im Syndikat eine Schwermere gegen kritische Anfechtungen erreicht, zugleich aber auch die Möglichkeit zur mißbräuchlichen Ausnutzung der Syndikatsgewalt dem Publikum gegenüber eröffnet. Waren die Bechenbesitzer unter sich einig und konnten sie die nicht zunehmenden Konkurrenz beiseite drängen, so bedrückten sie die Marktpreise und konnten als Inhaber eines Privatmonopols die Abnehmern drückende Bedingungen auferlegen. Diese Nachteile aller Syndikatsarrangements, auf welchen Industriezweig sie sich auch erstrecken mögen, hat ein tiefes Mißtrauen gegen sie nachgerufen und die Regierungen veranlaßt, die Tätigkeit der vereinigten Großbetriebe mit wachsamem Auge zu verfolgen. Außer der Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl kam für Preußen noch ein beträchtliches selbstliches Interesse in Betracht. Der Staat besitzt eigene Bechen und ist auf deren Vermehrung bedacht gewesen, teils um den großen Kohlenbedarf der Staatsbahnen aus eigenen Werken befriedigen zu können, teils um ein Gegengewicht gegenüber den gesellschaftlichen Praktiken der Privatbetriebe in der Hand zu haben. Da nun die Rentabilität der hessischen Werke hinter den Betriebsergebnissen der privaten Unternehmungen stark zurückblieb, so empfahl es sich, den Weg der Vereinbarung mit der Syndikatsorganisation einzuschlagen. Das ist früher mehrfach geschehen, doch ging die vertragsmäßige Gemeinamkeit wieder in die Brüche, wenn das Gewinnstreben der Bechenbetreiber gar zu ängstlich sich kundgab. Die Syndikatsfrage blieb unter solchen Umständen ein unrunder Punkt, so lange die Verhältnisse der staatlichen Verwaltung zum Bechenverband im Ruhrrevier nicht geregelt waren.

Unter Mäßigkeit in kürzester Fassung mußte der neuen Wandlung im Kohlen Syndikat zu besserem Verständnis vorgebracht werden. Der auf zehn Jahre geschlossene Syndi-

katsvertrag war am 31. Dezember 1915 abgelaufen. Seine Erneuerung war aus staatlichen und volkswirtschaftlichen Gründen dringend geboten, um dem vorzubeugen, daß die von jeder Bindung befreiten einzelnen Bechen in der Produktion und Absatz lediglich ihrem eigennütigen Vorteil sich hingaben. Die frühzeitig eingeleiteten Verhandlungen über einen neuen Vertrag stießen aber auf große Schwierigkeiten. Von der Gesamtförderung im niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk entfielen rund 11% auf die dem Syndikat bisher nicht angeschlossenen Bechen der sogenannten Außenreiter, die von einer Eingliederung in den Verband nichts wissen wollten. Die Syndikatsführer wurden verneinend durch die Ansprüche der Außenreiter, welche zu ihrer Erzeugung eigene Kohlenruben sich angeeignet hatten und mit ihrem Selbstverbrauche an Kohlen den einschränkenden Produktionsvorschriften des Syndikats sich nicht unterwerfen wollten. Die rücksichtslose Ausnutzung des Vorkaufsprivilegs aber benachteiligte die Syndikatsrechen. Noch andere Streitpunkte, aus materiellen Sondergefühlen erwachsen, wählten der angeführten Verhandlung Steine in den Weg. Kurzum, ein gescheiterter Versuch war angestrebt, um das letztgewordene Syndikatsverhältnis wiederum flüssig zu machen.

Im Sommer vorigen Jahres erging nun vom Bundesrat eine Verfügung, durch die die Errichtung eines Zwangs Syndikats für den Fall angedroht wurde, daß sämtliche Bechen des Ruhrreviers bis zum 15. Oktober d. Js. (mit Einschluß der hessischen Werke) sich nicht durch freiwillige Übereinkunft zu einem Syndikat vereinigen würden. Angesichts der bevorstehenden Zwangssyndizierung haben denn auch in kürzester Stunde alle widerstrebenden Elemente zur Unterzeichnung des Syndikatsvertrags sich bereitgefunden. Das Privatmonopol unter dem Patronat des Fiskus ist auf 5 Jahre unter Dach gebracht worden.

Indem der Staat dem neuen Kohlen Syndikat in den Sattel verhilft, hat er der deutschen Volkswirtschaft einen namhaften Dienst erwiesen. Die Kohlenversorgung ist auf eine ebene Bahn gebracht und den Ausschreitungen ungezügelter Wettbewerbes eine Schranke gezogen worden. Die Neuordnung kann freilich erst dann als wirklich befriedigend gelten, wenn neben den kapitalistischen Interessen auch die Kohlenverbraucher gegen übermäßige Forderungen geschützt werden. Dieses Ziel ist in den Zugeständnissen verankert, die der Fiskus im Syndikatsvertrage sich ausbedungen hat. Dem Fiskus ist ein beschränktes Einpruchsrecht bezüglich der Preisfestsetzungen eingeräumt, auch kann er vierteljährlich ohne Angabe der Gründe aus dem Syndikat wieder austreten.

Durch den Beitritt der hessischen Werke in Rheinland-Westfalen zu der geschlossenen Organisation der Kohlen-Großbetriebe ist deren festere Fundierung mit Rücksicht auf die Interessen der Allgemeinheit bewirkt worden. Zugleich wird durch den Erwerb des Aktienbesitzes der Hibernia dem Staat ein größerer Einfluß innerhalb des Syndikats verbürgt, um zu verhüten, daß das Privatkapital seine Macht den Verbrauchern gegenüber bei der Preisgestaltung mißbraucht. Die in dieser Beziehung aufgestellten Schranken bedeuten einen bedeutungsvollen Schritt staatswirtschaftlicher Veldigung.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Erfahrböhlen.** Nach einer Bekanntmachung der Erfahrböhlen G. m. b. H. in Berlin sind von den Herstellern die am 25. Januar vorhandenen Bestände, in Arbeit befindliche Waren und zur Verteilung von Erfahrböhlen verwendbare Bodenleberabfälle der Gesellschaft bis zum 5. Februar anzumelden unter Beifügung von Proben und Verkaufsgeboten für Erfahrböhlen. Beim Verkauf der im Besitz des Handels befindlichen Erfahrböhlen, bestehend aus Bader- oder Sohllederfellen, Spaltleder, Gummi, imprägnierte Filze oder Holz darf der Zuschlag des Großhändlers nicht mehr als 5%, des Kleinhandlers nicht mehr als 15% auf den Nettoeinkaufspreis betragen. Der Verkauf oder das Anverleihen aller anderen Schuhböhlen, z. B. solcher aus Pappe, Kunstleder, Bastis (Spaltabfälle) darf nur nach Zustimmung der Erfahrböhlen G. m. b. H. erfolgen. Sohlenleber und Sohlenbevernungen aus Leder können vorerst ohne besondere Genehmigung verkauft werden.

* **Regelung des Zementverkehrs.** Eine Verordnung des Bundesrats vom 25. Januar 1917 ermächtigt den Reichsfiskus, Bestimmungen über Erzeugung und Absatz sowie über die Preise und Lieferungsbedingungen von Zement zu treffen. Sie gibt dem Reichsfiskus ferner die Befugnis, Verträge über die Lieferung von Zement, die eine Lieferungsverpflichtung für mehr als 6 Monate begründen, insoweit für aufgelöst zu erklären, als sie nicht bereits tatsächlich durch Lieferung der Ware erfüllt sind.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 30. Januar 1917.

Wetterblatt für den 31. Januar.

Sonnenaufgang	7 ⁴¹	Monduntergang	2 ¹¹ N.
Sonnenuntergang	4 ¹¹	Mondaufgang	10 ²¹ N.

Vom Weltkrieg 1915/16.

31. 1. 1915. Das französische U-Boot „U 9“ bei Newport in Grund geschossen. — 1916. Ein deutsches Luftschiff geistwader bombardiert englische Hafenstädte.

1797 Niederkommandant Franz Schubert geb. — 1823 Schriftstellerin Elise Volke geb. — 1808 Dichter Friedrich Rückert geb. — 1871 Beginn des Waffenstillstandes zwischen Deutschen und Franzosen.

□ **Himmelserscheinungen im Februar.** Die Tage werden jetzt schon wieder erheblich länger. Die Tageslänge beträgt am 1. Februar 8 Stunden 58 Minuten, am 28. Februar 10 Stunden 44 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Februar 7 Uhr 51 Min. und 4 Uhr 49 Min., am 11. Februar 7 Uhr 33 Min. und 5 Uhr 8 Min., am 21. Februar 7 Uhr 13 Min. und 5 Uhr 27 Min., am 28. Februar 6 Uhr 58 Min. und 5 Uhr 40 Min. — Den Mond sehen wir zu Anfang Februar als fast volle Scheibe. Am 7. morgens 4 Uhr haben wir Vollmond. Am 15. morgens 3 Uhr erreicht unter Trabant das letzte Viertel und am 21. abends 7 Uhr verwindet er als Neumond vollständig. Am 28. abends 6 Uhr erreicht der Mond wieder das erste Viertel. — Von den Planeten wird der Merkur am 10. Februar bereits wieder unsichtbar. Auch die Venus, die wir zunächst noch am südlichen Morgenhimmel bewundern können, verschwindet um die Mitte des Monats. Der Mars bleibt auch im Februar unsichtbar. Die Sichtbarkeitsdauer des Jupiter nimmt im Laufe des Monats von 6 Stunden bis auf etwa 3 1/4 Stunden ab; er ist abends zu sehen. Der Saturn, der zunächst noch die ganze Nacht hindurch sichtbar ist, ist am Ende des Monats immer noch 10 1/4 Stunden zu beobachten.

□ **Österreichische Feldpost.** Feldpostsendungen an Seeresangehörige, deren Postversorgung österreichisch-ungarischen Feldpostämtern obliegt, werden vielfach fehlgeleitet und verzögert, weil die Feldpostanstalten in der Briefaufschrift lediglich mit „Feldpost Nr. ...“ bezeichnet sind und hierdurch mit deutschen Feldpostanstalten, die die gleichen Nummern führen, verwechselt werden. Den Abnehmern wird in ihrem und der Empfänger Interesse dringend empfohlen, in der Aufschrift solcher Sendungen die österreichisch-ungarische Feldpostanstalt richtig und vollständig mit „R. u. A. (oder Österreichisch-Ungarische) Feldpostamt Nr. ...“ anzugeben.

* Der zwischen Sinn und Dillenburg abends 6 Uhr 17 Min. verkehrende Lokalausfahrt ab 1. Februar nur noch zwischen Herborn und Dillenburg.

* Der Herr Regierungspräsident hat durch Verfügung vom 26. Januar die Polizeistunde für die Stadtgemeinden Limburg, Diebrich, Höchst und Bad Homburg am Samstag und Sonntag jeder Woche auf 11 Uhr abends festgelegt.

* Nach Zeitungsmeldungen wurden im vorigen Jahre 33 000 Morgen Kartoffeln weniger als im Jahre vorher im Regierungsbezirk angepflanzt.

Dillenburg, 28. Jan. Stadthalter Metzgermeister Jakob Brambach, eine bekannte Persönlichkeit unserer Stadt, ist im 73. Lebensjahre gestern gestorben.

Weglar. Etrunken ist am Sonntag nachmittag der 12-jährige Sohn des Zimmermanns Stoll aus Weglar-Niedergirmes. Der Junge hatte oberhalb der Eisenbahnbrücke das Bahngelände an einer Stelle betreten, wo erst kurz vorher Eis gemacht worden war.

Westerburg. Dem Herrn Landrat Absicht von hier wurde das Eiserne Kreuz am schwarz-weißen Bande verliehen.

Embs. Von Embs bis Dausenau ist die Bahn auf einer Strecke von einer Stunde völlig zugesprochen; auch viele andere Stellen, sogar die Mündung bei Niederlahnstein ist weilsch vereist.

Hosheim i. L. Den Inhabern der Lederfabrik Rudolph, G. m. b. H., Heinrich und Karl Rudolph, ist die weitere Ausübung ihres Handelsbetriebs wegen Unzuverlässigkeit für das gesamte Reichsgebiet verboten.

Griesheim a. M. Aus einer hiesigen Fabrik wurde ein vollständiger Schweißapparat zum Schneiden von Metall gestohlen. Da kurz zuvor in einem Geschäftshause die Deckung eines Geldschrankes vergeblich versucht worden war, nimmt man an, daß die Diebe sich nunmehr des modernen Schweißapparates zu ihrem Geldschrankknackerstein bedienen wollten.

Frankfurt. Die Stadt läßt auf dem Starkeplatz neben dem ehemaligen Polizeipräsidium eine neue Markthalle errichten, in der hauptsächlich städtische Lebensmittel verkauft werden sollen. Die Beförderung der Waren nach dieser Markthalle geschieht nachts mit der städtischen Straßenbahn.

Der mit städtischer Unterstützung gegründeten Milchverwertungsgesellschaft steht die Bürgerchaft mit recht gemischten Gefühlen entgegen, da durch diese Neuorganisation eine Verteuerung der Milch um 2 Pf. das Liter eintritt, eine Summe, die der Gesellschaft zugute kommen soll. Der Tagesumsatz beträgt 40 000 Liter, jedoch die Gesellschaft einen Tagesverdienst von 800 Mk. hat. Diese Monopolisierung des Milchverkehrs wird auch insofern schwer empfunden, als an ihr nur drei oder vier Milchgroßhändler beteiligt sind, die große Menge der Kleinhandlender aber dadurch vom Verkauf ausgeschlossen wird.

Ein Sohn des bekannten Kunenarites Geh. San. Pagenstecher, wurde an die hiesige Universität als Lehrer der Rechtskunde, und Nachfolger von Professor Rittner, berufen.

Der Schopenhauer-Biograph Geheimrat Dr. jur. et phil. Wilhelm von Gwinner ist am Montag nach kurzem Krankenlager im Alter von 91 Jahren gestorben. Er war am 17. Oktober 1825 als Sohn des Senators und Kunsthistorikers Philipp Friedrich Gwinner in Frankfurt geboren. Sein Sohn ist der bekannte Direktor der Deutschen Bank, Arthur von Gwinner.

Heppenheim a. B. Im Nachbarort Hambach starb im Zeitraum von wenigen Tagen das 90 bzw. 93 Jahre alte Ehepaar Johannes und Eva Woblfahrt, in weitesten Kreisen unter „Eierveel“ und „Eierhannes“ gar wohl bekannt, am besten in Mannheim. Denn nach hier wanderte fast 60 Jahre hindurch alljährlich einmal das Paar, schwerbeladen mit den frischesten Eiern, die in Hambach ausgetreten waren. 80 Kilom. der Hinweg, und ebenso weit der Rückweg. Die Nacht hindurch wartete das kleine fast mädchenhafte Eiel mit seinem wohl doppelt so großen Hanne gen Mannheim, wo beide tagsüber den Vorrat verkauften, um dann gegen Abend wieder den Heimweg anzutreten. Reichthümer sammelte das Pärchen dabei nicht, denn Ueberbortelung und Wucher kannten die ehrlichen Gemüter nicht. Erst vor einigen Jahren legten beide den Wanderstab nieder und genossen ihren Lebensabend in stiller Bescheidenheit. Im letzten Jahr feierten Eiel und Hanne ihr diamantenes Hochzeitstest; vom Kaiser und Landesherren wurden sie dazu reich beschenkt. Besonders Hanne, der mit Stolz die Denkmünzen von 1848 als Veteran trug und die nun ins Hambacher Heimatmuseum wanderten. Nach 61 jähriger gemeinsamer Wanderung durchs Leben sind beide Ehegatten nun fast zugleich gestorben. Als „Eierveel“ und „Eierhannes“ aber wird das Paar noch lange Jahre im Gedächtnis der Odenwälder und Bergsträßer fortleben.

Berlin, 29. Jan. Die Stadt Neukölln hat von der Geldsumme, um die sie bei dem bekannten Lebensmittelwindel betrogen wurde, rund 200 000 Mark zurückerhalten.

Vern, 29. Jan. In einer Fabrik in Masso bei Paris ereignete sich eine Melinitexplosion; eine Person wurde getötet, 15 Personen wurden verletzt.

Vern, 29. Jan. In Châteaufort (Frankreich) stieß ein Schnellzug mit einem Güterzug zusammen; die Lokomotive und zehn Wagen des Schnellzuges entgleisten. Es gab zehn Tote und etwa 50 Verletzte.

Amsterdam, 29. Jan. Während einer Truppenbesichtigung in Toronto wurde der kanadische General Macdonald von einer Lokomotive überfahren und getötet.

Deutsches Bauwesen im Kriege. In Berlin wurde eine Ausstellung von Photographien, deren Gegenstand das deutsche Bauwesen im Kriege ist, eröffnet. Obwohl sie nur den kleineren Teil der Bauleistung während des Krieges zeigt, liefert sie einen glänzenden Beweis für Deutschlands unverwundbare wirtschaftliche Kraft und für die selbstverständliche ruhige Abwicklung des öffentlichen Lebens. Gleichzeitig legt sie Zeugnis ab von dem hohen Stande der deutschen Baukunst. Deutschlands Aufwand für die Bauleistung während des Krieges ist auf mindestens 1 1/2 Milliarden Mark zu schätzen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Wiederaufbau der Bauwerke, die dem Schulwesen

und künstlerischen Zwecken dienen. Die Schulbauten allein haben einen Kostenaufwand von über 34 Millionen Mark erfordert. Die Bilder Sammlung, die noch durch Bilder von dem Wiederaufbau Ostpreußens ergänzt werden soll, wird in Form einer Wanderausstellung auch in anderen Städten gezeigt werden.

O Pfordie gestorben. Der Hamburger Gastwirt Franz Pfordie, dessen Name in ganz Deutschland und wohl auch im Ausland bekannt war, ist gestorben; er hat ein Alter von 77 Jahren erreicht. Pfordies Speisewirtschaft an der Alster, das „Hotel Atlantic“, genoss Weltruf, und jeder, der nach Hamburg kam, mußte es wenigstens „von außen“ gesehen haben.

O Feldgrane Schneeschipper. Der Strakenreinigung der Stadt Berlin sind von den Militärbehörden Soldaten zur Forträumung der Schneemassen, die in großer Masse zur Erschwerung der Verkehrsverhältnisse beigetragen haben, zur Verfügung gestellt worden.

O Keine Schulausflüge mit der Eisenbahn. Um die Bälle zu entlasten, haben die Eisenbahndirektionen die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen in den einzelnen Staaten ersucht, den Lehranstalten ihres Amtsbezirks nahezu legen, daß sie bis auf weiteres keine Schulausflüge veranstalten, für die die Benutzung der Eisenbahnen notwendig ist.

O Höchstpreise für Kleingärten. Der Magistrat von Wilmersdorf bei Berlin hat Höchstpreise für Kleingärten festgelegt. Danach darf der Höchstpreis für den reinen Gemüse- und Kartoffelbau im Kleingartenbetriebe nicht übersteigen: für Kulturland 12 Pf. für 1 Quadratmeter und Jahr, für Brachland 8 Pf. für 1 Quadratmeter und Jahr.

O Verheimlichte Kartoffelvorräte. Wie das Wiesbadener Tageblatt meldet, wurden bei der Nachprüfung der Kartoffelmieten im Kreise Fulda durch militärische Kommandos etwa 10 000 bis 12 000 Zentner verheimlichte Kartoffeln beschlagnahmt und enteignet.

O Schneestürme in Großbritannien. Von heftigen Schneestürmen wurde in den letzten Tagen ganz Großbritannien heimgesucht. Ein Fischerdorf bei Dartmouth wurde bis auf zwei Häuser vom Wind umgerissen. In Lancashire brach in einer Baumwollspinnerei ein Streik aus, weil die Arbeiter sich weigerten, in ungeheizten Sälen weiterzuarbeiten. Die Städte und Dörfer im westlichen Irland sind durch große Schneemassen von der Umwelt abgeschnitten.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Mitternachtsangriff und Unfallrente. Auf eine deutsche Munitionsfabrik war vor einiger Zeit ein französischer Mitternachtsangriff erfolgt; bei dieser Gelegenheit kam ein Maurer, als er sich nach der Fabrik begeben wollte, von dieser aber noch 150 Meter entfernt war, ums Leben. Als die Hinterbliebenen Rentenansprüche geltend machten, wurden sie sowohl von der Berufsgenossenschaft als auch vom Obergerichtungsamt abschlägig beschieden, da von einem Betriebsunfall nicht gesprochen werden könne; die Stelle, wo der Maurer vom Lode ereilt worden sei, befände sich außerhalb des Betriebsgebietes; jede andere Person hätte dort ebenso durch eine Bombe getötet werden können. Das Reichsoberverwaltungsamt war aber anderer Ansicht und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung, indem es geltend machte, daß in diesem Falle der Gefahrenbereich des Betriebes sich über die Betriebsstätte hinaus erstreckte. Es habe im Bestreben der feindlichen Mitternachtsangriffe, nicht nur die Betriebsanlagen zu zerstören, sondern auch die Arbeitskräfte zu töten; Arbeiter, die sich auf dem Wege zur Fabrik befanden, seien also im Gefahrenbereich gewesen. Eine erhöhte Gefahr für die Arbeiter bestand noch dadurch, daß die Munitionsfabrik ein willkommenes Ziel für die feindlichen Mitternachtsangriffe gewesen sei.

§ Gänse 18 Mark das Pfund. Die Strafkammer zu Land verurteilte den Besitzer August Balzer aus Zebromen (Kreis Johannsburg) wegen Kriegsbewuchers zu 6 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. Balzer hatte einer Berliner Firma neun Gänse im Gesamtgewicht von 100 Pfund für — 1800 Mark anboten.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 29. Jan. abends. (WZB. Amtlich)

Von keiner Front sind größere Kampfhandlungen gemeldet.

Italien.

Genf, 30. Jan. (Zl.) General Marazzi, der die italienischen Truppen bei den Kämpfen um Gd. befehligte, veröffentlicht im „Giornale d'Italia“ einen aufsehererregenden Artikel über die Rolle, die Italien bei den militärischen Operationen zu spielen habe. Der General geht von der nicht bewiesenen Behauptung aus, daß die moralische, organisatorische und militärische Fähigkeit der Mittelmächte nicht größer sei als die der Entente, sondern im Gegenteil schwächer. Der Vorteil der Mittelmächte beruhe nur auf den schnelleren inneren Verbindungen und ihrem einheitlichen Kommando. Marazzi verlangt infolgedessen dringend einen Einheitsplan und ein Einheitskommando für die Heere des Verbündeten, wünscht jedoch gleich eine gewisse Ausnahme: Italien. General Marazzi erklärt, daß eine Offensive der Italiener nur in der Richtung Triest verlangt werden könne, daß aber die sonstige Aufgabe Italiens besonders im Trentino nur in der Aufrechterhaltung einer wirksamen Defensivlinie bestünde. Der Artikel, der lebhaft besprochen wird, legt die Vermutung nahe, daß Marazzi damit versucht, sich der Entente, besonders den Franzosen, als Nachfolger Cadornas anzubieten.

Lebensmittelfarten in England.

Amsterdam, 30. Jan. (Zl.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erzählt aus London: Der Abgeordnete der Arbeiterpartei, Henderson, Mitglied des Regierungsausschusses für Lebensmittelpreise teilte in einer Rede in Leicester mit, daß die englische Bevölkerung durch Einführung des Lebensmittelfartensystems schon in nächster Zeit auf Rationen gesetzt werden solle.

Rußland.

Genf, 30. Jan. (Zl.) Der Gewächsmann des „Journal de Geneve“ bringt die sensationelle Meldung, daß die französische Regierung eine Abordnung, bestehend u. a. aus General de Castelnau und dem früheren Ministerpräsidenten Doumergue nach Petersburg entsandt hat, um den Zaren von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß das Winterklima umgebildet und in untadelhafte Hände gelegt

werden müsse. Der Korrespondent erwartet von dieser Staatsaktion jedoch keinen Erfolg. Der Zar, der zwischen den Einflüssen der im Hauptquartier weilenden Entente Generale und der in Jaroslo S. Lo wohnenden schwankt, sei endgültig Stürmer ausgeliefert. Der Zar gibt auch den russischen Vorgängen der letzten Vergangenheit eine für die Entente höchst düstere Deutung. Die Schuld an den russischen Ereignissen liege bei den schwankenden Willen des Zaren, auf den die Regierung der Weltmächte nur einen unbedeutenden Druck ausüben umso mehr als sie in der über die russischen Vorgänge schamlos unterrichteten Presse keinen Rückhalt haben.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung

Die Auszahlung der Miet- und Zinsbeihilfen findet am Mittwoch, den 31. Januar, nachmittags von 3—6 Uhr in Zimmer 11 des Rathauses statt.

Außer dieser Zeit werden keine Zahlungen geleistet.

Herborn, den 30. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Lebensmittelversorgung.

Am Mittwoch, den 31. Januar

Ausgabe von Eierkarten

aber nur an Kinder unter 6 Jahren, alte Leute und Kranke auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses.

Jeden Abend von 5—7 Uhr Verkauf von Perlingen in der Turnhalle im Rathaus.

Bestellungen auf Mohrrüben werden auf Zimmer entgegengenommen, nächste Ausgabe am Donnerstag nachmittag von 3—4 Uhr an der Mittelschule.

Herborn, den 26. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Die bis Ende dieses Monats ausgeteilten Milchbezugscheine behalten Gültigkeit bis einschl. Samstag, den 3. Februar.

Donnerstag, den 1. Februar Ausgabe neuer Milchbezugscheine auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses. Zu anderer Zeit werden keine Milchbezugscheine ausgeteilt. Wer an diesem Tage seinen Schein nicht abholt, hat Anspruch darauf verwirkt.

Jeder Milchbezugschein enthält den Namen des Abgebers und ist nur für eine Abgabe gültig. Wenn in der Person des Milchhändlers innerhalb Gültigkeitsdauer des Milchbezugscheins ein Wechsel eintritt, so ist in besonderen Ausnahmefällen und nur mit einer ausdrücklichen Genehmigung zulässig.

Milchabgabe ohne Abgabe eines Bezugscheins ist verboten. Der Bezugschein verbleibt in den Händen des Milchabgebers für die Dauer der Milchabgabe an den Bezugscheinhaber.

Diese Bestimmungen treten mit Sonntag, den 4. Februar in Kraft und liegt es im eigenen Interesse eines jeden einzelnen, dieselben auf das genaueste zu beachten.

Herborn, den 26. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Invalidenvers.-Beitragsmarken.

Für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ist für die Beschäftigungszeiten nach dem 1. Januar 1917 Beitragsmarken neuer Art zu verwenden.

Eine Verwendung der bisherigen Wochenbeiträge ist nach dem 1. Januar 1917 kann nicht nur Beiträgen, sondern unter Umständen auch Bestrafung der betreffenden Arbeitgeber pp. zur Folge haben.

Dillenburg, den 26. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 29. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Am 29. 1. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend Abänderung der Bekanntmachung Nr. V. 1. 663/6. 15 R. A. betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Rasen usw. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

Fräulein, Arbeiter
in Buchführung, sowie allen anderen Büroarbeiten bewandert, sucht zum 1. Febr. Stelle. Angebote erb. unt. J. B. D. 97 an die Geschäftsst. d. Bl.

Carbid per Pfd. Mt. 0.70 in d. Trommel von 220 Pfd. brutto für netto. Für d. Gasbedarf liefern wir Carbid in luftdicht verschloss. Patentdosen von ca. 5 u. 10 Kilos zu Mt. 0.80 per Pfd. brutto für netto. Wir vers. nur noch ab ein klein Quantum Carbid u. f. d. Carbid beschlagn. neue Sendg. nicht mehr hereindef. Wir empf. dab. umg. Beistell.

C. von Saint-George, Sachkundig Telefon Nr. 6.

Abiturientenexamen Vorbereitung v. Damon u. Horron Paedagogium Glessen (Ob.-Hess.)

Stoff- u. Blusenfarben zum Selbstfärben polener, baumwollener und seidener Stoffe empfiehlt Drogerie A. Doind.

Arbeiter (auch Zivildienstpflichtige) suchen

Gebr. Meckel

Lehrling mit guten Schulkennntnissen, unsere Buchdruckerei gesucht. Gute Ausbildung. Sofortige Vergütung.

Buchdruckerei Beck Ein zuverlässiges Mädchen nicht unter 18 Jahren, gekleidet, hiesige, gute Ausbildung. (Vollst.)

Kirchliche Nachrichten. Evang. Kirchenchor. Übungen finden in der Woche noch nicht statt.